

## **Sozialenzyklika „Caritas in Veritate“ ein kühner Blick in die Zukunft**

Aldo Giordano

### **1. Der Horizont**

Mit der neuen Enzyklika von Benedikt XVI. *Caritas in Veritate* habe ich mich aus dem Blickwinkel meiner mittlerweile langjährigen Erfahrung im Dienst der Kirche für Europa beschäftigt. Auf die mir gern gestellte Frage, was ich im Laufe dieser Jahre beobachtet hätte, möchte ich zwei Phänomene beschreiben:

- Eine zunehmende Abnahme des Raumes:  
Es gab eine Zeit, in der die Welt groß und der Raum sehr weit waren. Heute dagegen wird die Welt immer kleiner und der Raum nimmt schnell ab. Das kann man an den technischen Entwicklungen ablesen, an den Kommunikationssystemen und den Migrationsbewegungen. Die Abnahme des Raumes führt zu einer paradoxen Situation: Während die Welt noch weit war, bestanden zwar Unterschiede zwischen Völkern und Kulturen, aber sie beängstigten nicht. Sie waren weit weg, begegneten einander nicht, und es gab Platz für alle. Die Unterschiede schienen unbeträchtlich zu sein. In der frühen Vergangenheit wussten die Europäer nicht einmal, dass China existierte. China stellte demnach kein Problem dar. Heute wissen die Märkte und die Politik sehr wohl von der Existenz Chinas, denn die Welt ist klein geworden. China spielt bei uns zuhause bzw. wir spielen in China. Gehörten die Muslime zu einem Volk, das in einer fernen Welt lebte, würden sie keine Fragen aufwerfen. Heute aber leben wir im selben Haus, wir sind Nachbarn und stellen dabei fest, wie fremd wir uns eigentlich sind, also wie anders. Das Paradox besteht darin, dass uns eigentlich erst die große Nähe zeigt, wie fern wir von einander tatsächlich sind. So ist die Geschwisterlichkeit heute eine noch viel dringlichere Herausforderung als früher. Solange die Welt noch groß war, mussten wir uns weniger wie Geschwister verhalten. Heute dagegen stehen wir vor der absoluten historischen Notwendigkeit, uns der Geschwisterlichkeit neu zu stellen, wenn wir nicht massive Risiken auf uns nehmen wollen. Mit Risiken meine ich den Terrorismus, den Kampf der Kulturen, die kriegerischen Katastrophen, den Hunger, die Energieverknappung, das Wassermonopol.... Die Verkleinerung des Raumes auf globaler Ebene hat die Auflösung des Raumes auf lokaler Ebene, also des eigenen Heimes und der eigenen Dorfgemeinschaft, mit sich gebracht. Es zerrütten die Systeme gemeinsamer Werte oder identischer Tradition wie Familie, Gemeinde, Vereine, Länder, Heimat.... Es braucht eine universale Geschwisterlichkeit, die sich in lokaler Geschwisterlichkeit konkretisiert.
- Eine rasante Verknappung der Zeit:  
Dieses Phänomen scheint eine noch entscheidendere Rolle zu spielen als die Raumverknappung. Veränderungen finden immer schneller statt. Vor allem Wissenschaft und Technik sehen sich in kurzer Zeit immer neuen Situationen und Problemen gegenüber. Als ich 1995 mit meiner Arbeit auf europäischer Ebene begann, gab es kaum eine Bischofskonferenz, die über eigene Kommissionen verfügte, um mit Bioethik-Experten über Embryonen, Stammzellen oder Klonen zu diskutieren.... Heute zählen sie

zu den Prioritäten jeder Konferenz, weil diese Themen eng mit der Sicht der menschlichen Person und seiner Zukunft zusammen hängen. Die künstliche Geschwindigkeit der Veränderungen hat die natürlichen Rhythmen überlagert, die früher unsere Zeit bestimmten wie Kalenderjahre, Jahreszeiten oder Arbeitswochen. Die Krise des Sonntags ist symptomatisch. Die Zeit ist aber in noch tieferem Sinn weniger geworden, weil sich die Dimensionen von Zeit aufgelöst haben. Die Krise begann insbesondere mit der 68-er Generation, die sich gegen die Tradition, die Werte, die Wahrheiten und die Institutionen der Vergangenheit zur Wehr setzte. Eigentlich neigen wir dazu, die Vergangenheit zu vergessen, denn sie zeigt uns, dass alles, auch das Heiligste, vergeht und unwiederbringlich ins Nichts fällt. Die Zukunft steht auf der Kippe, wenn wir die Umweltbedrohungen, die Finanzkrise und die allgemeine Orientierungslosigkeit bedenken. Die Vernachlässigung der Zukunft hat damit zu tun, dass für uns in der Zukunft nur eines sicher ist: der Tod. Die Gegenwart, die uns bleibt, ist „flüchtig“, eigentlich existiert sie nicht wirklich, weil sie nur die Verbindung von der Zukunft zur Vergangenheit ist. Der Versuch, die Gegenwart fest zu halten, ist katastrophal. Der Himmel scheint verschlossen zu sein für den europäischen Zeitgenossen. Wir sind auf irdische Maßstäbe und kurzfristige Hoffnungen zurück geworfen. Es geht um die Frage von Zeit und Ewigkeit.

In diesem Kontext und vor diesen Herausforderungen geht es um die Enzyklika von Benedikt XVI. Darin sehe ich den ersten Beitrag der Enzyklika: Sie eröffnet einen Horizont, in den Themen und soziale Probleme, um die es uns geht, eingeordnet werden können. Üblicherweise verhalten wir uns bei einem Problem folgendermaßen: wir untersuchen das Problem, wir diskutieren darüber, wir nehmen es in Angriff und wollen es lösen... so kommt das Problem immer mehr auf uns zu, wird groß und größer, bis es unseren gesamten Blickwinkel eingenommen hat. Es gibt nichts anderes mehr als dieses Problem. Der Horizont verschwimmt, das Licht wird schwächer. Wenn wir stattdessen zum Problem auf Abstand gehen, um es innerhalb des Horizonts zu platzieren, dann wird es kleiner und relativiert sich innerhalb des Koordinatensystems, in das es gehört. Auf diese Weise wird unser Blick nicht einzig von diesem Problem in Beschlag genommen, sondern er kann frei erkennen, wo die tatsächlichen Gründe des Problems liegen und mögliche Lösungen ausfindig machen. Oftmals liegen die Wurzeln eines Problems nicht innerhalb desselben, sondern außerhalb davon, und die Problemlösung ist innerhalb des Koordinatensystems möglich. Unser Blick ist auf diese Weise insbesondere dafür frei, uns der Einsamkeit zu entziehen und die anderen Menschen wahrzunehmen, die zur Problemlösung beitragen können. Wem ein Horizont fehlt, läuft Gefahr, das Nahe liegende aufzublähen und falsch zu bewerten. *Caritas in Veritate* zeigt, dass es zur Lösung der sozialen Probleme einen Horizont braucht, in den die Welt gehört mit ihren knapper gewordenen Dimensionen von Raum und Zeit, aber auch die universale Geschwisterlichkeit sowie die anthropologischen Fragen, die Ethik, der Sinn unserer Existenz und unseres Handelns, insbesondere die Transzendenz. Der erste Horizont, der im Sinne von Benedikt XVI. offen gehalten werden muss, ist sicherlich der theologische. Und so ist jedes Thema und jedes Kapitel der Enzyklika innerhalb dieses Horizontes zu begreifen. Neu ist dabei seine Fähigkeit, das sozioökonomische Handeln im Licht des Evangeliums und der christlichen Offenbarung zu deuten. Hier liegt der eigentliche Beitrag der Kirche und der Christen. Hier zieht sich ein goldener Faden durch die Enzyklika. Darin spiegelt sich die primäre Sorge des Papstes.

## **2. Von der Bruchstückhaftigkeit des Menschen zu einer ganzheitlichen Entwicklung**

Das Thema des päpstlichen Dokumentes ist direkt der *Popolorum Progressio* von Paul VI. entliehen, geht aber umfänglicher damit um: es handelt von der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen. Die Betonung liegt auf dem Wort ‚ganzheitlich‘. Friedrich Nietzsche spricht nach meinem Dafürhalten in seinem Werk *Also sprach Zarathustra* auf sinnbildliche Weise das ernste Problem an, um das es dem Papst geht. Zarathustra, der Gründer der antiken Religion, den Nietzsche ins Spiel bringt, wird umringt von einer Horde von Krüppeln und Bettlern, die sich von ihm Heilung erwarten. Doch dieser entgegnet, dass ihn seine Erfahrung gelehrt hätte, es sei nicht das Schlechteste, wenn jemandem ein Auge, ein Ohr oder etwas anderes fehlte:

*“Ich sehe und sah Schlimmeres (...): nämlich Menschen, denen es an Allem fehlt, außer dass sie Eins zuviel haben - Menschen, welche Nichts weiter sind als ein großes Auge, oder ein großes Maul oder ein großer Bauch oder irgend etwas Großes, - umgekehrte Krüppel heiße ich Solche. Und als ich aus meiner Einsamkeit kam und zum ersten Male über diese Brücke ging: da traute ich meinen Augen nicht und sah hin, und wieder hin, und sagte endlich: »das ist ein Ohr! Ein Ohr, so groß wie ein Mensch!« Ich sah noch besser hin: und wirklich, unter dem Ohre bewegte sich noch Etwas, das zum Erbarmen klein und ärmlich und schwächlich war. Und wahrhaftig, das ungeheure Ohr saß auf einem kleinen dünnen Stiele, - der Stiel aber war ein Mensch! Wer ein Glas vor das Auge nahm, konnte sogar noch ein kleines neidisches Gesichtchen erkennen; auch, dass ein gedunsenes Seelchen am Stiele baumelte. (...)*

*Wahrlich, meine Freunde, ich wandle unter den Menschen wie unter den Bruchstücken und Gliedmaßen von Menschen! (...)*

*Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft: jener Zukunft, die ich schaue. Und das ist all mein Dichten und Trachten, dass ich in Eins dichte und zusammentrage was Bruchstück ist und Rätsel und grauser Zufall.”<sup>1</sup>*

Diese Seite hat mich schon immer beeindruckt. Die größte Versuchung der Menschheit hat damit zu tun, dass sie das menschliche Wesen in Einzelteile zerpfückt und sich dann eines davon auswählt und „ideologisch“ aufbläht, bis es als das einzige erscheint. Das Ergebnis ist monströs: es hat weder Harmonie noch Schönheit oder Menschlichkeit. Es hat etwas Gewalttätiges, denn, wenn ein Teil (wie das Auge), der einen echten und schönen Beitrag zur Gesamterscheinung gibt, für sich beansprucht, alles zu sein, dann muss er sein Feld verlassen, den gesamten Raum einnehmen und die übrigen, nicht weniger menschlichen und wichtigen Dimensionen auslöschen. Anthropologische Visionen bergen dieses Risiko in sich, wenn sie den Menschen auf die Materie, auf den Körper, auf den Geist, auf die Arbeit, auf die Sexualität, auf die Vernunft oder auf die Technik reduzieren. Auch die Wissenschaft ist nicht davor gefeit, sofern sie den Anspruch erhebt, die gesamte Wahrheit über den Menschen zu kennen. *Caritas in Veritate* setzt sich insbesondere mit der Neurologie, der Biotechnologie und der Bioethik auseinander (Nr. 74-76). Doch auch die Politik unterliegt dieser Gefahr, wenn ein Führer, eine Gruppe, eine Partei, eine Ethnie oder eine Rasse die gesamte Realität für sich beansprucht und jedes andere und unterschiedliche Element auslöscht. Zu dieser Abart kann es aber auch in der Wirtschaft kommen. Wenn Wirtschaftssysteme nur auf Profit, Finanzen und Technik gegründet sind, machen sie die einen zu „Gewinnern“ der Moderne und die andern zu „Verlierern“, nämlich die Schwachen, die „Unnützlichen“, die Ausgegrenzten... Andererseits haben wir in der jüngsten Geschichte Beispiele dafür, wie die kreativen Potenziale verschwinden, wo ein System das Kollektiv einseitig durchsetzt.

*Caritas in Veritate* ermutigt, ideologische, einseitige und bruchstückhafte Positionen zu verlassen, um die Einheit und damit den ganzheitlichen Reichtum des Menschlichen wieder

---

<sup>1</sup> F. Nietzsche, *Also sprach Zarathustra, Von der Erlösung*.

zu finden. Das sozioökonomische Handeln muss sich der großen Herausforderung stellen, die menschliche Person als Subjekt und Ziel der Entwicklung zu sehen und damit ihr und allen Menschen zu dienen.

### 3. Den Relativismus überwinden

Die Enzyklika fordert zum Denken auf. Aus den bisherigen Beobachtungen ergibt sich, dass die Entwicklung immer auch eine kulturelle Dimension hat. Unsere heutige Kultur wird in besonderer Weise vom Relativismus bedroht, der behauptet, dass es nichts Absolutes oder Unveränderliches gäbe. Alles sei relativ, also in Beziehung zu den Personen, der Zeit, den Orten und den konkreten Umständen zu sehen und zu bewerten. Das heißt: es gibt weder wahr noch falsch, weder gut noch böse mit universaler und absoluter Geltung, sondern wahr, falsch, gut und böse können sich ändern oder je nach Epoche, Umständen und insbesondere je nach der freien Entscheidung des Menschen und seiner Empfindung unterschiedlich ausfallen. Tatsächlich wissen wir alle, dass ein großer Teil der menschlichen Handlungen und der Lebenswirklichkeiten an einem gewissen Punkt „relativ“ sind, d. h. abhängig von der jeweiligen Epoche, der Kultur oder der Umstände. Doch das Problem des Relativismus liegt in seiner Behauptung, dass es „nichts“ Absolutes gäbe, also keine Dimension des Absoluten oder Universalen. *„Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“*<sup>2</sup> Aus dieser Ideologie hat sich ein Lebensstil entwickelt und eine Praxis, die uns in vielen Bereichen begegnet und unterschiedliche Ausdrucksformen hat.

Der erste Bereich ist Moral und Ethik. Sind gut und böse objektive, absolute und unveränderliche Realitäten oder unterliegen sie Veränderungen durch die Geschichte, durch unsere Freiheit und unsere Entscheidung? Wenn wir uns in Europa über Werte unterhalten, verständigen wir uns rasch auf eine Liste und können sie aufzählen. Auch im Lissabon-Vertrag zur Europäischen Union wird die Achtung der Menschenwürde, der Freiheit, der Demokratie, der Gleichheit, des Rechtsstaates und der Menschenrechte erwähnt. Es kann uns froh machen, dass Europa sich auf diese Werte gründen will. Aber so einfach ist es nicht. Die große Schwierigkeit bei den Werten ist, dass wir in eine leere Rhetorik der Werte schlittern. Wir sind uns einig über die Worte, über die genaue Bezeichnung, aber nicht über deren Inhalte, nicht über ihre Grundlagen und Deutungen. Im Namen desselben Wertes können in Europa ganz unterschiedliche Positionen eingenommen werden. So beruft man sich beispielsweise auf die Menschenwürde sowohl bei der Ablehnung von Abtreibung und Euthanasie als auch bei deren Verteidigung. Was verstehen wir also unter Menschenwürde?

Im Bereich des sozialen Zusammenlebens und der Politik stellt sich die Frage: Haben Rechte und Pflichten, auf denen ein Gemeinwesen aufbaut, objektive, absolute und vernünftige Grundlagen oder verliert sich ihr Inhalt in der Anarchie der Deutungen, weil er je nach Religion, Kultur, Philosophie, Ideologie und Wirtschaftsform „relativ“ ist? Sind Rechte und Pflichten nur relativ in Bezug auf die pragmatische Anforderung, dass sich Menschen auf anerkannte Regeln einigen müssen, um das Leben erträglich und möglichst unfallfrei zu gestalten? Haben Rechte und Pflichten einen Wert an sich oder hängen sie lediglich von den Entscheidungen der Gesetzgeber ab? Auf was sollte sich ein übergreifendes Organ wie die UNO oder der Europarat gründen, wenn es keine Werte, Rechte oder Prinzipien gäbe, die für die ganze Menschheit gleichen Inhalt haben? Wie können wir die europäische Einheit vorantreiben, wenn Werte, Rechte oder Prinzipien nicht in allen europäischen Staaten gelten? Wo lassen sich die Grundlagen finden, die Europa zwingen, seine Verantwortung für

---

<sup>2</sup> J. Ratzinger, *Predigt zu Beginn des Konklave*, 18. April 2005

die planetarischen Herausforderungen im Bereich Umwelt, Frieden und Hungerbekämpfung zu übernehmen?

Auch die Frage nach dem Sinn des Lebens kann sich im Relativismus auflösen. Klar und deutlich sind wieder in Europa die existenziellen Grundfragen zu vernehmen: Gibt es einen objektiven, unwandelbaren und absoluten Sinn des Lebens und der Geschichte? Oder gibt es anstatt „den“ Sinn des Lebens nur verschiedenartige, kleine und kurzatmige Antworten abhängig vom Erfolg, von Lust und Launen, von Gefühlen, vom Glück oder vom Schicksal? Gibt es das Wahre, Gute und Schöne, dem ich im Leben trauen kann, und das auf meine unbändige Sehnsucht nach Leben, Glück, Begegnung, Zuneigung und Ewigkeit Antwort gibt oder muss ich mich zufrieden geben mit kurzen, flüchtigen und relativen Momenten des Glücks und der Liebe, die das Leben bereit hält? Haben Schmerz und Tod das letzte Wort im Leben des Menschen und relativieren sie damit jeden anderen Wunsch, weil sie deutlich machen, dass am Ende kein Sinn steht? Bedenken wir, dass sich in Europa jährlich 50.000 Menschen das Leben nehmen und dass in 15 Staaten Europas die häufigste Todesursache bei Jugendlichen Selbstmord ist. Wenn der Sinn des Lebens relativ ist, darf man sich dann nicht fragen, ob sich das Leben überhaupt noch lohnt, wenn es sich von seiner harten Seite zeigt?

Der Relativismus stellt auch die Welt des Wissens in Frage. Ist die menschliche Vernunft in der Lage, die Wahrheit der Wirklichkeit zu erkennen und die Dinge zu durchdringen, wie sie wirklich und objektiv sind oder ist die Erkenntnis der Realität abhängig vom Gesichtspunkt der Einzelnen, der Individuen, der Subjekte, der Deutungen, der Empfindungen oder der Geisteshaltungen? Noch weiter zugespitzt: ist die Wahrheit der Dinge relativ zu einer einzelnen Wissenschaft, die den Anspruch erhebt, die gesamte Wirklichkeit zu erklären?

Ein Feld, auf dem sich der Relativismus stark verbreitet hat, ist das der Medien. Gibt es objektive Tatsachen, gibt es die Realität, die Werte, die Wahrheit oder.... sind Realität und Wahrheit von den Medien abhängig, weil sie von ihnen konstruiert werden? Stehen die Medien im Dienst der Tatsachen oder schaffen sie die Tatsachen?

*Caritas in Veritate* geht diese Themen an und zeigt einen Weg auf, um den Relativismus zu überwinden.

#### **4. Liebe und Wahrheit**

Um den Horizont zu eröffnen, den Weg für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen zu weisen und den Relativismus zu überwinden, braucht es einen absoluten Bezugspunkt, der zu Beginn der Soziallehre der Kirche und damit auch am Anfang der neuen Enzyklika steht: die Liebe und die Wahrheit. Der erste gefährliche Dualismus, den es zu überwinden gilt, besteht zwischen Liebe und Wahrheit. In Gott fallen sie zusammen: Gott ist gleichzeitig „Agape“ und „Logos“: Liebe und Wahrheit, Liebe und Wort (Nr. 3)<sup>3</sup> *„Die Liebe in der Wahrheit ist der hauptsächliche Antrieb für die wirkliche Entwicklung eines jeden Menschen und der gesamten Menschheit“* (Nr. 1).

In der christlichen Offenbarung ist die Liebe „alles“, *„der Hauptweg der Soziallehre der Kirche“*, *„die Zusammenfassung des ganzen Gesetzes“*, *„das größte Geschenk“* (Nr. 2). Wer die Liebe von der Wahrheit trennt, läuft Gefahr, die Liebe armselig zu verstehen, sie auf Sentimentalität zu reduzieren, als ein leeres Gehäuse, Opfer der zufälligen Gefühle und Meinungen (Nr. 3). So wird sie leichthin als unerheblich angesehen im „gesellschaftlichen, rechtlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bereich“ (Nr. 2) und von der Praxis ausgeschlossen. *„Die Wahrheit ist ein Licht, das der Liebe Sinn und Wert verleiht“* (Nr. 3).

---

<sup>3</sup> Nr.3: Caritas in Veritate Nr. 3.

Die Wahrheit gibt der Liebe insbesondere Universalität, öffentliche Bedeutung und die Gabe zur Kommunikation: „Denn die Wahrheit ist „lógos“, der „diá-logos“ schafft und damit Austausch und Gemeinschaft bewirkt“ (Nr. 4). „Caritas in Veritate ist das Prinzip, um das die Soziallehre der Kirche kreist“ (Nr. 6). Die Soziallehre ist offen für die Wahrheit, gleichgültig aus welcher Wissensrichtung, und will „die Bruchstücke, in der sie sie häufig vorfindet, zu einer Einheit“ zusammensetzen (Nr. 9).

## 5. Der Mensch als Subjekt und Ziel der sozialen Entwicklung

*Caritas in Veritate* bekräftigt vor allem anderen den unveräußerlichen Wert des Menschen und seiner Würde (Nr. 18). Der Mensch sei Autor, Zentrum und Ziel des gesamten ökonomisch-sozialen Lebens und jeder Form von Entwicklung (Nr. 24) und die soziale Frage sei zunehmend zu einer anthropologischen Frage geworden (Nr. 75). Es brauche Mut, sich ernsthaft mit Wesen und Natur des Menschen als der wesentlichen Fragen zu beschäftigen, um seine Berufung zu entdecken (Nr. 16), seine Wahrheit (Nr. 18), seine Freiheit (Nr. 17), seine Verantwortung (Nr. 70) und seine Natur (Nr. 61). Angesichts der neuen Herausforderungen müsse nach einem neuen Humanismus Ausschau gehalten werden (Nr. 19), der die Zentralität des Menschen festschreibt (Nr. 47) und seinen Vorrang vor Technik (Nr. 14), vor Profit (Nr. 25), vor der Natur (Nr. 48) und vor den Strukturen... Die Person in ihrer Gesamtheit sei das erste zu schützende Kapital (Nr. 25). Frieden, Entwicklung, Ökologie und Medien müssten ihren vollen menschlichen Sinn erhalten (Nr. 71 – 72).

## 6. Der ganze Mensch

Die Kommentatoren der Enzyklika haben die Klarheit des Papstes gelobt, mit der er fordert, dass die Dimensionen des menschlichen Seins und des menschlichen Handelns als abhängig voneinander und als Einheit betrachtet werden müssen. Einzelne Aspekte zu den Bereichen Arbeit, Wirtschaft, Politik, Leben, Demographie, Gesundheit, Familie, Religion, Technik, Umwelt und Wissenschaft könnten nicht getrennt voneinander behandelt werden.... Es brauche eine „Verbrüderung“ sowohl der Dimensionen der menschlichen Existenz als auch der Wissensbereiche. Es überraschte, dass die Sozialenzyklika in einzelnen Kapiteln die Bioethik, die Sexualität und die Familie behandelt... Schon Paul VI. hatte eine Verbindung zwischen den Sozialenzykliken und *Humanae vitae* sowie *Evangelii nuntiandi* gesehen, weil eine sehr enge Beziehung bestände zwischen der Sozialethik und der Ethik des Lebens, zwischen Evangelisierung und der Förderung der menschlichen Entwicklung (Nr. 15).

Das menschliche Handeln sei komplex und vielfältig zugleich. Die Entwicklung könne nicht nur als wirtschaftliche und technologische Frage behandelt werden. Sie sei zutiefst verbunden mit allen Dimensionen der Existenz. Ein schwerwiegendes soziales Problem sei die mangelnde Offenheit für das Leben und die eingeschränkte Sicht von Sexualität. Es genüge, an die demographische Entwicklung des Westens zu erinnern (Nr. 43). Die Krise der Familie, primäre Zelle der Gesellschaft, sei bedrohlich (Nr. 43). Entwicklung setze Religionsfreiheit (Nr. 29), Umweltbewusstsein (Nr. 48), Bildung (Nr. 61) und die Nutzung der Medien zur Humanisierung der Gesellschaft voraus (Nr. 73).

Die Soziallehre der Kirche gründet auf einer Anthropologie, die den gesamten Menschen mit seinen Dimensionen betrachtet und respektiert, ohne diese zu reduzieren, zu verarmen und als Bruchstücken zu begreifen.

Eine Bedrohung der Entwicklung sieht der Papst insbesondere in den technologischen und wissenschaftlichen Ideologien, welche dazu neigten, die geistliche Dimension des Menschen

und seine Freiheit zu leugnen (Nr. 76). Der Papst verweist in seiner Kritik der wissenschaftlichen Ideologie auf einflussreiche Vorläufer, die vielleicht noch wenig beachtet wurden. In *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* kritisiert Edmund Husserl die Meinung, die wissenschaftliche Wahrheit sei die einzig zutreffende Wahrheit und die von den Wissenschaften beschriebene Welt sei die einzige Welt und die wahre Realität: „In dieser Lebensnot... hat diese Wissenschaft uns nichts zu sagen. Gerade die Fragen schließt sie prinzipiell aus, die für den in unseren unseligen Zeiten den schicksalvollsten Umwälzungen preisgegebenen Menschen die brennenden Lebensfragen sind: die Fragen nach Sinn oder Sinnlosigkeit dieses ganzen menschlichen Daseins.“<sup>4</sup> Auch für den *Tractatus* von Ludwig Wittgenstein liegt der Sinn der Welt jenseits der Wissenschaft: „Wir fühlen, dass, selbst wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.“<sup>5</sup> Die Wissenschaften geben einen wichtigen Beitrag, doch sie umgreifen weder die gesamte Realität noch können sie gerade die Wahrheitsfrage begründen.

Die Sicht des Menschen wird heute besonders von den Neurowissenschaften in Frage gestellt, welche die Abläufe im menschlichen Gehirn untersuchen und die Tätigkeit des Gehirns als eine Abfolge von Neuronenprozesse begreifen. In Wirklichkeit spricht nichts dagegen, dass die Wissenschaft das Gehirn auf diese Art erklärt. Sie gibt einen wichtigen Beitrag, um den Mensch von seiner biologischen Seite her zu verstehen. Das Problem entsteht erst dann, wenn diese Wissenschaftsdisziplin nicht anerkennt, dass sie einer neben mehreren Beiträgen ist, um den Menschen zu erklären, und wenn sie keinen Raum für andere Herangehensweisen und Wissensbereiche lässt und für sich beansprucht, die menschliche Person in ihrer Komplexität zu erfassen. Das macht die Neurowissenschaften zu einer Neurophilosophie oder auch Neurotheologie, welche die Wahrheit über den Menschen zu wissen glaubt und den Weg zu seiner Erlösung! Diese Neurophilosophie, die das menschliche Gehirn und damit gleichzeitig die menschliche Person mit rein biologischen Prozessen zu erklären meint, möchte von ihrer rein naturalistischen und materialistischen Vision des Menschen überzeugen. Sie leugnet die Existenz jeglicher Form des ‚Ich‘ sowie die Fähigkeit zur Transzendenz des Subjektes. Für sie ist der Mensch messbar und manipulierbar. Er ist mit einer Maschine vergleichbar, die nach einem bestimmten Bauplan funktioniert. Aus dieser Sicht gibt es keinen Platz für die Freiheit des Menschen, für Schuld oder Verantwortung. Sie sind illusionär. Angesichts solcher Sachverhalte spricht die Enzyklika von einer „neuen anthropologischen Frage“: der Mensch an sich muss sich hinterfragen lassen (Kapitel 4).

Es sei sehr dringlich, eine Interaktion und Einheit der verschiedenen Ebenen des menschlichen Wissens zu erreichen (Nr. 30). Die übertriebene Aufteilung des Wissens in Fachbereiche habe schädliche Nebeneffekte. Die Vernunft müsse wieder einen weiten Horizont annehmen, um die Weite und Tiefe der Realität zu erkennen und sich von gefährlichen Vereinfachungen fern zu halten. Wünschenswert sei eine neue Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Glaube / Theologie, zwischen Wissenschaft und Moral sowie zwischen Wissenschaft und Metaphysik (Nr. 30-33). Um Einseitigkeiten zu vermeiden sei es also entscheidend, dass der Dialog zwischen Glaube und Vernunft (Nr. 74) und zwischen Wissen und Weisheit wieder aufgenommen wird: die Liebe belebe das Wissen von innen her (Nr. 30).

---

<sup>4</sup> *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Husserliana, Bd. XXIX, 1950, S. 104.

<sup>5</sup> L. Wittgenstein, *Tractatus Logico-philosophicus*, 1921 (Suhrkamp, Frankfurt, 1998), 6.52

## 7. Alle Menschen im Blick

Entwicklung hat mit dem ganzen Menschen sowie mit allen Menschen zu tun. Die Globalisierung hätte die weltweite Abhängigkeit zur Explosion gebracht (Nr. 33). Außerdem hätte sie zu neuen Grenzen zwischen arm und reich geführt (Nr. 22), neue Regionen würden an Bedeutung auf dem politischen und wirtschaftlichen Parkett der Welt gewinnen (Nr. 24), die politischen Rollenverhältnisse müssten überdacht (Nr. 24) und der Weltmarkt hinterfragt werden (Nr. 25). Schließlich gerieten durch die Globalisierung traditionelle Netzwerk der Solidarität in Gefahr (Nr. 25).

Die neuen globalen Probleme würden nach einer neuen globalen Verantwortung verlangen (Nr. 50) sowie nach neuen Protagonisten der Globalisierung (Nr. 42), um Solidarität auf Weltebene zu erreichen (Nr. 43), insbesondere zwischen Industrieländern und in Entwicklung begriffenen Ländern (Nr. 49). Sich engagieren und Verantwortung übernehmen müssten Politiksysteme, welche den Weg zu einer Weltregierung ebnen könnten (Nr. 57), aber ebenso Religionsvertreter (Nr. 55), Glaubende und Nichtglaubende (Nr. 57), die Finanzwelt (Nr. 65), die sozialen Kommunikationsmittel (Nr. 73), die Gewerkschaften (Nr. 64), die Migranten (Nr. 62) sowie der internationale Tourismus (Nr. 61).

Die historische Situation verlangt nach dem Horizont der universalen Geschwisterlichkeit. Die Geschwisterlichkeit als theologische Kategorie wird von Benedikt XVI. als zentrales und effektives Moment gesehen, um die großen Herausforderungen der globalisierten Welt anzugehen. Sie findet sich im Titel des dritten Kapitels des Dokumentes wieder. Benedikt XVI. schreibt: „*Die Globalisierung ist ein vielschichtiges und polyvalentes Phänomen, das in der Verschiedenheit und in der Einheit all seiner Dimensionen – einschließlich der theologischen – erfasst werden muss. Dies wird es erlauben, die Globalisierung der Menschheit im Sinne von Beziehung, Gemeinschaft und Teilhabe zu leben und auszurichten.*“ (Nr. 42) Das Konzept der Geschwisterlichkeit ist dem Theologen Ratzinger vertraut. Schon 1960 veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel *Die christliche Brüderlichkeit*<sup>6</sup>. Die Welt benötige dringend Geschwisterlichkeit (Nr. 20), die Menschheit sei wie eine Familie (Nr. 53), es brauche eine „Metaphysik der Beziehung“ (Nr. 55). Aber um welche Art von Geschwisterlichkeit geht es? Ich erlaube mir, die These von *Caritas in Veritate* in Form einer Erzählung wiederzugeben. Sie ist dem Werk „Die Perser“ des berühmten griechischen Schriftstellers Aischylos entnommen. Die Königsgemahlin Atossa hat einen Traum. Sie sieht zwei große und schöne Frauen. Es sind Schwestern, die im Streit miteinander sind. Eine von ihnen trägt dorische Kleider wie eine Europäerin, die andere trägt persische Kleider wie eine Asiatin. Der große König Xerxes versucht vergeblich, den Streit der Schwestern zu schlichten, indem er sie gemeinsam vor einen Karren spannt. Europa widersetzt sich den Zügeln und versucht sich zu befreien. Sie nimmt den Weg der Abgrenzung, Unterscheidung, der Demokratie und damit den Weg der Bestätigung der Einzigartigkeit des einzelnen Menschen und jeder Kultur. Im Gegensatz dazu akzeptiert Asien das Joch des Königs und akzeptiert damit zugleich das Gesetz des Ganzen, Absoluten und Untrennbaren. Das Alles soll leben, auch auf Kosten des Ich. Aischylos kommentiert: eigentlich befinden sich sowohl Europa als auch Asien „im Schlaf“. Beide handeln falsch. Asien hat Unrecht. Weil sie auf Freiheit und auf Unterschiedenheit verzichtet, wird sie unwiderstehlich in ein totalitäres System geraten, welches das Besondere, das Einzelne nicht toleriert. Aber auch Europa wird Probleme bekommen, denn die Einbahnstraße der Unterschiedenheit und der Freiheit endet in der Anarchie und im Bruderkampf. Die Unterschiedenheit von Völkern und Kulturen wird zur gegenseitigen Aggression führen.

---

<sup>6</sup> Siehe R. Gibellini, „*Caritas in Veritate*“. *L'Enciclica della fraternità universale*, in: *L'Osservatore Romano*, 1. November 2009, S. 1.



Das in dieser Erzählung angesprochene Problem kann gelöst werden. Aber wie müssen dafür die Beziehungen unter den Personen, wie muss dafür Politik oder Geschwisterlichkeit gestaltet sein? Die Geschwisterlichkeit muss ein Zweifaches leisten: zum einen muss sie die Menschen zu einem Gemeinwesen, einer Polis, einer einzigen Stadt machen und zum anderen darf diese Polis keine totalitären Züge haben, d.h. in dieser Stadt wird das Ich respektiert und ist frei, und jeder darf seine Selbstverwirklichung anstreben.

## **8. Den Horizont der sozioökonomischen Entwicklung weiten**

Die Kategorie der Geschwisterlichkeit verlangt nach einer Ausweitung des Horizontes der sozioökonomischen Entwicklung, damit diese im Dienst der Verwirklichung des Menschen stehen kann, des ganzen Menschen und aller Menschen. Auch auf dieser Ebene ist eine neue Korrelation und Einheit zu finden zwischen Wirtschaft, sozialem Zusammenhalt, Demokratie, Regierungsform, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte (Nr. 31); zwischen Markt, Staat und Gesellschaft nach dem Prinzip von Subsidiarität; zwischen den Akteuren in einem Unternehmen (Nr. 40); zwischen Markt, Finanzwesen, Mikrofinanzierungen, Gewerkschaften, Nachfrage... (Nr. 65) und insbesondere zwischen Markt, Vertrauen, Transparenz, Ehrlichkeit, Allgemeinwohl, Moral, Verantwortung, menschlichen Beziehungen, Freundschaft und Solidarität.

Benedikt XVI. führt eine überraschende und neue Kategorie in das sozioökonomische System ein, wenn er von ‚Geschenk‘ und ‚Unentgeltlichkeit‘ spricht: *„Wir müssen in unserem Denken und Handeln (...) zeigen, dass (...) in den geschäftlichen Beziehungen das Prinzip der Unentgeltlichkeit und die Logik des Geschenks als Ausdruck der Brüderlichkeit im normalen wirtschaftlichen Leben Platz haben können und müssen. Das ist ein Erfordernis des Menschen in unserer jetzigen Zeit, aber auch ein Erfordernis des wirtschaftlichen Denkens selbst. Es ist zugleich ein Erfordernis der Liebe und der Wahrheit“* (Nr. 36). *„In der Zeit der Globalisierung kann die Wirtschaftstätigkeit nicht auf die Unentgeltlichkeit verzichten, die die Solidarität und das Verantwortungsbewusstsein für die Gerechtigkeit und das Gemeinwohl in seinen verschiedenen Subjekten und Akteuren verbreitet und nährt.“* (Nr. 38)

Die exklusive Kombination Markt-Staat zersetze den Gemeinschaftssinn (Nr. 39), so der Papst. Er fordert als Konsequenz aus den Prinzipien von Geschenk und Unentgeltlichkeit eine stärkere Rolle der Zivilgesellschaft. Damit neue Erfahrungen solidarischen Wirtschaftslebens möglich würden (Nr. 39. 46) und nach wechselseitigen und sozialen Zielen strebenden Produktionsverbände Platz fänden (Nr. 38-39) sowie Werke, die vom Geist des Schenkens geprägt sind (Nr. 37), müsse das Konzept der Zivilgesellschaft weiter gefasst werden.

## **9. Der theologische Horizont**

Woher soll eine Geschwisterlichkeit kommen, die den enormen Erwartungen von Wirtschaft und Politik unserer Zeit gerecht wird und nicht Gefahr läuft, in gewalttätige Tragödien auszuarten, wie wir sie aus der Geschichte kennen? Am Ende meines Beitrages scheint mir der Hinweis wichtig, dass Benedikt XVI. das Anliegen hat, der Welt Gott zurück zu geben. Gott ist die Quelle der Geschwisterlichkeit. Jede Seite von *Caritas in Veritate* ist im Licht des Evangeliums geschrieben. Der Blick auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge ist letztendlich der Blick des Glaubenden. Wo Gott verfinstert wird, da ist auch das Gute des Menschen verfinstert (Nr. 18). *„Ohne Gott weiß der Mensch nicht, wohin er gehen soll, und vermag nicht einmal zu begreifen, wer er ist. Angesichts der enormen Probleme der Entwicklung der Völker, die uns fast zur Mutlosigkeit und zum Aufgeben*

*drängen, kommt uns das Wort des Herrn Jesus Christus zu Hilfe, der uns wissen lässt: »Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen« (Joh 15, 5) und uns ermutigt: »Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt« « (Mt 28, 20. “ (Nr. 78)*

Benedikt XVI. möchte den blauen Himmel, den Horizont der Transzendenz über die Welt spannen (Nr. 29). Gott solle ein Platz in der Öffentlichkeit eingeräumt werden (Nr. 56), denn er sei der Garant für die wahre Entwicklung des Menschen (Nr. 29). Es gäbe keinen wahren Humanismus ohne Öffnung auf eine absolute Dimension, welche dem menschlichen Leben seinen letzten Sinn schenke (Nr. 16). Es ist Christus, der dem Menschen den Menschen selbst voll kund macht (Nr. 18). Das ist das „Mehr“, das die Kirche der Welt anbieten kann (Nr. 77).

Die Enzyklika schaut mit den Augen Gottes auf die Wirklichkeit: Der Mensch ist Abbild Gottes (Nr. 45); die Menschheitsfamilie findet ihr Modell in der Dreifaltigkeit (Nr. 54); das gesellschaftliche Böse gründet in der Sünde und der große Atem der menschlichen Entwicklung ist die Aussicht auf das ewige Leben (Nr.11).... Nach Meinung des Papstes sieht derjenige die Welt mit den Augen des Glaubens, der das Leben als Berufung begreift und entdeckt, dass es immer zuerst darum geht, Empfangende zu sein. Die Liebe, die Wahrheit und die Geschwisterlichkeit sind unentgeltliche und unverfügbare Geschenke, die Gott selbst zuteilt und um die wir bitten dürfen: *„Die Entwicklung braucht Christen, die die Arme zu Gott erheben in der Geste des Gebets.“* (Nr. 79)

*Caritas in Veritate* ist ein theologischer Text; die Soziallehre ist Verkündigung und Zeugnis, die aus dem Glauben und dem Evangelium schöpfen; dem christlichen Glaube kommt auf dem internationalen Parkett eine wesentliche Rolle zu.